

Dieter Emeis

Schuld und Vergebung heute

Gegen den Versuch, von Schuld und Vergebung heute zu sprechen, kann grundsätzlich eingewandt werden, Schuld und Vergebung betreffen den Menschen so tiefgreifend, daß sie nicht durch die Eigenarten einer Zeit verändert würden. Schuld und Vergebung gehörten zu den Dingen, von denen immer und überall das gleiche gesagt werden müsse. Da dürfe es keine wechselnden Trends und einander ablösende Moden geben. Letzteres nicht; aber auch das, was den Menschen immer und überall betrifft, ist immer geschichtlich mitbestimmt. Wie und woran Menschen schuldig werden, ist nicht immer und überall gleich. Und wie die Kirche ihren sehr zentralen Auftrag der Vergebung realisiert, ist im Lauf der Kirchengeschichte oft tiefgreifenden Wandlungen unterworfen gewesen.

Wohl keiner Generation von Menschen und Christen wird es gegeben sein, Schuld und Vergebung in allen ihren Perspektiven wahrzunehmen und menschlich und christlich zu bewältigen. Heute davon zu reden, meint den anspruchsvollen und zugleich bescheidenen Versuch, manches neu und anders zu sehen als gestern. Und dies ohne den Anspruch, damit alles und jedes zu sagen. In Treue ist bei allem das Bemühen durchzuhalten, die eine Botschaft von der Vergebung Gottes auszurichten.

Veränderungen im Schuldbewußtsein

Anliegen des ersten Teils ist es, die manchmal sehr allgemeine These vom Schwinden des Schuldbewußtseins wenigstens in drei Punkten kritisch anzugehen, um *Veränderungen* im Schuldbewußtsein herauszuarbeiten. Dabei soll es nicht nur um das Bewußtsein der anderen gehen, sondern auch um unser eigenes Bewußtsein. Es geht jeweils um Entwicklungen mit Chancen und Gefahren.

1. Vom Paragraphengewissen zum Wertegewissen

Auch wenn noch manches in der Entwicklung des menschlichen Gewissens undeutlich und umstritten ist, so gibt es doch eine weitgehende Übereinstimmung in einer Entwicklungslinie. Unser menschliches Verhalten wird zuerst durch Stimmen von außen geregelt. Bestimmte Verhaltensweisen tragen uns von unseren Bezugspersonen Lob und Lohn bzw. Tadel und Strafe ein. So gestaltet sich um das Kind ein Gebäude von Geboten und Verboten, die es zu beachten lernt. Es gibt eine weitgehende Übereinstimmung darin, daß der Mensch in seiner personalen Entfaltung lernen muß, von schema-

tisch befolgten Sätzen zu den Werten zu finden, auf die die Gesetze verweisen wollen. Es geht um die Weiterentwicklung von einem Paragraphen-Gewissen zu einem Wertegewissen, von einem Lob-Lohn-Verhalten zu einem Geschmack am Guten, in dem sich die eigene Lebendigkeit entfaltet. Christlich geht das Ziel noch weiter: es muß hingeführt werden zu einem Wahrnehmen, daß Gott uns in seiner Zuwendung auf unsere Antwort hin anspricht, ihm und einander zugewandt zu leben.

Ein Gewissen, das Schuld vor allem als Übertretung von einer Reihe von Geboten und Verboten wahrnimmt, ist vor allem Folge einer familiären, gesellschaftlichen und kirchlichen Kultur, in der einzelne Menschen – auch als Erwachsene – vorgegebenen, unantastbaren Normen unterstellt und nicht selten auch in moralischer Unmündigkeit gehalten werden. Obwohl dies in der Vergangenheit nicht allgemein und überall geschah, muß doch festgestellt werden, daß sich hier Wandlungen vollzogen haben. Gebote und Verbote treten dem heranwachsenden und erwachsenen Menschen nicht mehr mit fast automatischer Autorität entgegen, so daß Verstöße ihnen gegenüber auch nicht mehr automatisch als Schuld erfahren werden. Verhaltensregeln und Normen müssen sich auf ihren Sinn und ihre Berechtigung befragen lassen und werden nur dann in ihrer Orientierungskraft anerkannt, wenn diese Kraft erfahrbar wirksam wird.

Diese Veränderung kann zunächst als Chance begriffen und ergriffen werden; denn sie ermöglicht die Entwicklung eines positiven Anspruchsgewissens, hält viel weniger Menschen in verkümmender Unmündigkeit. Zugleich aber muß wahrgenommen werden, daß beim Abbau eines Paragraphen-Gewissens sich keineswegs von allein ein mündiges Gewissen herausbildet, das für Werte und Ansprüche an die eigene Existenz empfindlich ist. Dazu bedarf es z. B. des Gesprächs zwischen Eltern und Kindern und der Begegnung mit Menschen, die sich von Aufgaben beanspruchen lassen. Heute ist die Gefahr gegeben, daß der Mensch sich zwar von nur äußerlich regelnden Geboten und Verboten ablöst, aber auch keine innere Orientierung findet. Das Leben wird dann oft als anspruchslos empfunden und dann schnell auch als belanglos. Wo der Mensch sich nicht mehr anrufen, ja angefordert sieht, kann er weder Schuld noch Sinn erfahren. Daß sich viele so unschuldig fühlen, weil sie gegenüber den Werten ertaubt sind, hat durchaus mit der Langeweile zu tun, die vieler Menschen Leben in unserer Gesellschaft bedroht. Das positive Anspruchsgewissen ist sicher nicht so leicht zu entwickeln wie ein sogenanntes Paragraphen-Gewissen. Geht man aber davon aus, daß bei einem nur an Geboten und Verboten orientierten Gewissen gar kein voll menschliches Schuldbewußtsein möglich ist, muß man die Frage offenlassen, ob Schuldbewußtsein heute weniger entwickelt ist als gestern.

Die Aufgabe an uns selbst wie an unsere gegenseitige Orientierung kann nicht darin bestehen, eine Gewissensbildung von gestern wiederzubeleben, um wieder zu einem Schuldbewußtsein zu finden. Die Aufgabe besteht vielmehr darin, eine höhere Empfindlichkeit für den Anspruch und die Aufgabe unseres Lebens zu entwickeln. Unter anderem in dieser Sicht wird dann begründbar, warum es für den Menschen ein Verlust

ist, wenn er keine Schuld in seinem Leben mehr wahrnimmt. Es gibt eine Schuldrede, die den Menschen auf beengende Weise kleinhalten und demütigen will. Das mit diesen Überlegungen angezielte Schuldbewußtsein hat eine andere Struktur. Es geht davon aus, daß jeder Mensch sein Leben auch als anspruchsvolle und ihn zur Entfaltung rufende Aufgabe ansehen und annehmen soll und daß sich ein Mensch nur dann als unschuldig vorfinden kann, wenn er sich selbst und sein Leben weitgehend der Aufgabenlosigkeit und damit der Belanglosigkeit überlassen hat. Christlich gesehen bleibt der Mensch unter seiner Berufung, wenn er sein Leben nicht dem Anspruch der Liebe unterstellt. Wer aber begonnen hat, seine Frau und seine Kinder, den leidenden Nächsten und nicht zuletzt seinen Gott zu lieben, dem wird mit Gewißheit bewußt, was er täglich schuldig bleibt.

2. Neue Aspekte der Wahrnehmung von Werten und von Schuld

Werte wie z. B. die Treue in der zwischenmenschlichen Zuwendung, die Wahrheit in der zwischenmenschlichen Rede, die Ehrfurcht vor der Personenwürde des Nächsten usw. haben zwar immer und überall Geltung und fordern auch immer an. Gleichwohl gibt es geschichtliche Veränderungen in der Empfindsamkeit einzelner Menschen und Menschengruppen für diese Werte. Die nicht zu leugnende Tatsache, daß Werte, die in der Vergangenheit eine hohe Achtung genossen, heute weniger geachtet werden und daß im Verhältnis zu ihnen auch weniger menschliche Schuld wahrgenommen wird, muß nicht sofort bedeuten, daß damit ein allgemeiner moralischer Verfall gegeben ist. So wenig wir uns damit abfinden dürfen, daß wir und die Menschen in unserer Gesellschaft gegenüber manchen Werten an Sensibilität verlieren, so aufmerksam müssen wir zugleich auch sein für neue Akzente der Wert- und damit verbunden auch der Schuld-wahrnehmung.

Es sei zugegeben, daß hier wiederum die Gefahr gegeben ist, daß bei vielen Menschen in unserer Gesellschaft nur frühere Akzente der Wertwahrnehmung zurückgenommen und keine neuen aufgebaut werden; aber diese Gefahr ist nicht allgemein. Es gibt auch so etwas wie eine moralische Minderheit – und zwar nicht nur innerhalb der Kirchen –, in der bewußt den Werten entsprochen wird, die als besonders wichtig für menschliches Leben heute erfahren werden. Nur einige Beispiele können hier genannt werden.

Nicht wenige Eltern in unserer Gesellschaft sind für die Personenwürde ihrer Kinder sehr viel empfindsamer, als dies in früheren Generationen der Fall war; und darum wird auch die Verletzung der Personenwürde des Kindes von vielen Eltern spontaner und deutlicher als Schuld empfunden und auch zugestanden.

Bei aller tatsächlichen Dekadenz im Bereich ehelicher Treue kann doch zugleich auch beobachtet werden, wie viele Eheleute ein umfassenderes Verständnis von Treue entfalten, wo Treue als positives Programm begriffen und gelebt wird. Nicht nur, daß dies oder jenes nicht außerhalb der Ehe geschieht, sondern daß eheliche Treue Gespräch, Verständnis, Zeit, das Nutzen der Chancen der Gemeinsamkeit innerhalb der Ehe

meint. Und auch hier gibt es ein sensibleres Schuldbewußtsein, als dies in der Vergangenheit geläufig war.

Allgemein ist festzustellen, daß eine moralische Minderheit besonders empfindsam ist für die Art, wie Menschen miteinander umgehen, wie sie einander belasten oder Hilfe versagen. Hier gibt es manche Gespräche unter Jugendlichen, in denen man sich gegenseitig auf Schuld aufmerksam macht, wie dies früher kaum denkbar war. Überhaupt wird Aufrichtigkeit und Offenheit in vielen Kreisen sehr viel stärker geschätzt als in der Vergangenheit.

Es mag sein, daß Kinder heute nicht mehr so leicht ein ungehorsames Verhalten als Schuld wahrnehmen; aber es gibt Kinder, die als Schuld bekennen, daß sie ein anderes Kind durch Ausschluß vom Spiel auf böse Weise allein gelassen haben. Dies kam nach meiner Erinnerung in früheren Gewissensspiegeln kaum vor.

Diese Beispiele können und sollen nur streiflichtartig anschaulich machen, was mit Akzentverschiebungen in der Wert- und damit auch in der Schuldwahrnehmung gemeint ist. Manchmal reagiert eine menschliche Gemeinschaft mit solchen Verschiebungen auf Veränderungen in der Bedrohung menschlicher Lebensgestaltung und -entfaltung. So wichtig es ist, auch an Werte zu erinnern, die auf bedenkliche Weise der Vergessenheit anheimfallen, so wichtig ist es auch, nach den Gründen zu fragen, warum andere Werte heute besondere Beachtung finden, und besonders die Werte hervorzuheben, deren Mißachtung unser Leben in besonderer Weise bedroht. Denn Schuldbewußtsein ist ja nicht Selbstzweck; es hat vielmehr die Aufgabe, an unsere Verantwortung für verletztes menschliches Leben zu erinnern und den Weg für Veränderungen zu öffnen. In diesem Zusammenhang kann man dann möglicherweise auch ein positives Verhältnis zu dem Phänomen gewinnen, daß menschliche Schuld heute nicht mehr nur als persönliche und individuelle, sondern gerade auch als gemeinsame Schuld erlebt wird. Daß wir hier ein gemeinsames Schuldbewußtsein gegenüber der Not der Dritten Welt entwickeln müssen, ist sicher eine der Voraussetzungen, die uns zu einer schöpferischen Fantasie befreien kann, die einmal wirksame und umfassende Hilfe gibt.

3. Schuld und Freiheit

Zwei Beobachtungen, die gar nicht zuerst von Theologen gemacht wurden, sollen schließlich eine besonders grundlegende Sicht für das Schuldbewußtsein heute eröffnen.

Auf der einen Seite läßt sich beobachten, daß unsere Gesellschaft raffinierte Entschuldigungsmechanismen entwickelt, in denen sie die Freiheit des Menschen gleichsam halbiert. Natürlich wird Freiheit oder Befreiung/Emanzipation für den Menschen gefordert. Freiheit ist eines der Schlüsselworte der neuzeitlichen Geschichte. Aber von dieser Freiheit ist auf einmal dort nicht mehr die Rede, wo Menschen versagen, wo menschliches Leben mißlingt. Da sind es dann Krankheit, Milieu, psychische Zwänge usw., mit deren Hilfe Schuld wegerklärt wird, bis ein unschuldiger, dann aber auch unfreier Mensch zurückbleibt.

Das andere Phänomen ist zunächst nicht leicht mit den beobachteten Entschuldigungs-

mechanismen zu vermitteln. Es besteht darin, daß eine nicht geringe Zahl von Menschen in unserer Gesellschaft unter dem tiefgreifenden Selbstverdacht leidet, nicht lebenswürdig zu sein. Im aufrichtigen Gespräch bekennen viele Menschen eine fundamentale Ungewißheit, ob sie ihrem Leben gerecht werden, ob sie Zuneigung anderer in Anspruch nehmen und beantworten dürfen. Ein vordergründiges Unschuldsbewußtsein kann durchaus in eins gehen mit einem radikalen Zweifel an Sinn und Wert der eigenen Existenz.

Unter theologischer Rücksicht sind angesichts dieser Beobachtungen zwei Hinweise möglich:

1. In der biblischen Tradition ist die schulderinnernde Rede sehr nachdrücklich als freiheitserinnernde Rede realisiert. Nicht um den Menschen zu belasten, wurde ihm seine Schuld vorgehalten, sondern um ihn herauszuholen aus falschen und immer zwingender werdenden falschen Selbstverständlichkeiten und um den Menschen an seine Freiheit zu erinnern. Insofern ist Schuldbewußtsein notwendig für eine Gesellschaft, die Freiheit für den Menschen reklamiert. Unschuldig kann der Mensch sich nur verstehen auf Kosten der Aufgabe seiner Freiheit und Verantwortung.

2. Zugleich aber muß theologisch hervorgehoben werden, daß unsere Rede von Schuld oder Sünde oft nicht tief genug angesetzt hat, um den Menschen dort zu treffen und aufzurichten, wo er seiner selbst zutiefst unsicher ist. Vielleicht wird das Gemeinte im Zusammenhang von Erfahrungen mit dem Schuldbekenntnis anschaulicher. Zum Schuldbekenntnis gehört, daß es zumindest in einigen Beispielen konkret werden, bestimmte Situationen von Schuld benennen kann. Zugleich aber kann im Bewußtsein lebendig sein, daß alles Gesagte eigentlich nur andeuten kann, wie man sich in der Tiefe der Existenz als fragwürdig und gebrochen, als gar nicht in Ordnung und zustimmungswert erfährt. Religiös gesprochen: Die einzelnen Sünden, die benennbar sind, können bestenfalls die Sünde andeuten, die etwa gemeint war, wenn Petrus den Herrn bat, von ihm zu gehen, weil er ein sündiger Mensch sei. Der zum Teil zu sehr auf den Plural einzelner Sünden fixierte Blick hat etwas zurücktreten lassen, daß sich in dem einzelnen eine tiefe Verfallenheit des Menschen anzeigt. So gesehen hat der Mensch recht, wenn er an seiner Lebenswürdigkeit zweifelt und in die falsche Unschuld eines allen möglichen Zwängen Ausgelieferten flieht, wenn er nicht zuerst erfahren kann, daß er durch Vergebung zur Freiheit befreit ist – auch zu der Freiheit, sich als schuldig zu bekennen. Die Hoffnung auf Vergebung kommt unter dieser Rücksicht als die Voraussetzung in den Blick, ohne die ein Schuldbewußtsein kaum zu ertragen ist.

Vergebung

1. Was ist Vergebung?

Nur auf den ersten Blick hin kann das, was Vergebung meint, einfachhin als ausgemacht gelten. Beim näheren Hinsehen erweist sich Vergebung als ein Vorgang, der der Erläuterung bedarf.

Was geschieht, wenn Menschen einander vergeben? Was geschieht dabei mit der Schuld, was geschieht mit den Menschen? Der seiner Schuld bewußte Mensch weiß, daß er zwischen sich und den anderen etwas Trennendes aufgebaut hat. Der freundliche, zustimmende, annehmende Kontakt ist behindert. Es ist etwas zerstört, was der Schuldige allein nicht wieder herstellen kann. Vergebung meint nun den Vorgang, in dem der Vergebende die trennende Schuld durchbricht und weniger wiegen läßt als sein Verlangen, mit dem anderen Gemeinschaft zu behalten bzw. neu aufzunehmen. Im Vorgang der Vergebung zeigen Menschen, daß sie einander suchen, ihr Miteinander verteidigen gegen die zwischen ihnen sich auftürmende Schuld. Freundlichkeit, Zustimmung, Annahme gewinnen in ihnen trotz des gegebenen Grundes zur Ablehnung. Schuld als trennende Macht wird in der Vergebung überwunden. Vergebung ist so die geduldige, reuelose Treue, geschenkte und erneuernde Annahme des einen durch den anderen. Das durch die Schuld gleichsam zerstörte Verhältnis zwischen Menschen wird in der Vergebung neu geschaffen. Wenn es wirklich um etwas ging, wird sich ein Mensch, dem vergeben wurde, durchaus wie neugeboren fühlen können.

Vergleichbar ist die Vergebung Gottes zu verstehen. Gott läßt sein Verhältnis zu uns Menschen nicht an unserer Schuld scheitern. Er ruft uns zur Gemeinschaft mit ihm. Er verzichtet darauf, die Schuld gegen uns hochzuhalten, weil das unsere Verstoßung bedeuten würde. Er setzt seine Allmacht vergebend ein, um des Menschen Herz zu finden und ans Ziel zu führen. Gott liebt den Menschen so, daß keine menschliche Schuld seine Liebe ermüden kann, ihn daran hindern kann, uns zu suchen. Und in der Vergebung erneuert er den Menschen, öffnet er neue Möglichkeiten, ermächtigt er ihn, die eigene Schuld geringer wiegen zu lassen als die Erfahrung, geliebt zu werden.

2. Christliche Botschaft der Vergebung

Die Überlegung soll noch einmal neu einsetzen bei der Vergebung unter Menschen. Tatsächlich dürfen wir beobachten, daß rettende Kräfte der Vergebung unter uns Menschen wirksam sind. Die Menschheit im ganzen ist ohne Vergebung ebenso wenig denkbar wie Ehen und Familien. Daß es uns Menschen überhaupt noch gibt, daß Menschen noch zueinander finden, ist auch eine Wirkung der Vergebung. Dennoch ist Vergebung als Lebenswirklichkeit nicht unangefochten. Vor allem zwei Fragen sind vom Menschen und der ihm möglichen Beobachtung der Geschichte aus nicht endgültig klärbar.

1. Menschliche Geschichte ist nicht nur eine Geschichte der Vergabungswirklichkeit, sondern auch eine Geschichte des gegenseitigen Aufrechnens, hochgehaltener Schuld und unausgesöhnter Verhältnisse. Ja, es muß offen bleiben, welche Kräfte letztlich das Gesicht der Geschichte prägen werden: Vergebung oder Haß.

2. Auch wo Menschen einander vergeben, bleibt offen, mit welcher Vollmacht sie dies einander schenken können. Oft genug bezieht sich Schuld nicht einmal so eindeutig auf diesen oder jenen Menschen, daß sie einem von diesem geschenkt werden könnte. Mit welcher Kraft können Menschen einander neuen Anfang zusagen? Verfügen Menschen über die Vergebung?

Wo diese beiden Fragen empfunden werden, hat die christliche Botschaft der Vergebung ihren Ort:

Wenn etwas an Jesu Botschaft von Gott eindeutig ist, dann ist es seine Botschaft vom unermüdlich vergebenden Gott. Dies braucht hier nicht im einzelnen aufgewiesen zu werden. Wohl müssen die Konsequenzen aus dieser Botschaft bewußt gemacht werden. Im Licht der Botschaft Jesu dürfen wir überall dort, wo Vergebung am Werk ist, den rettenden Geist Gottes am Werk sehen. Er wirkt die Wunder der Vergebung – auch unter den Menschen. Daß Geschichte eine Geschichte der Vergebung ist, ist bereits Vorgeschichte des Evangeliums, Zeichen, daß die Menschheit nicht ganz gottverlassen ist, sondern von Gott gesucht wird. Im Wort und Werk Jesu, in seiner Geschichte und in seinem Geschick wird dies eindeutig und endgültig. Gott tritt in seinem Sohn in die Geschichte als Vergebung ein, leidend, ja sterbend an der Schuld der Menschen, ohne sie gegen die Menschen hochzuhalten. Und der Auferstandene schenkt seinen Geist als Geist der Vergebung. Das Bekenntnis zu Jesus Christus und seinem Geist ist als Bekenntnis zur Vergebung der Sünden auch Bekenntnis zu einer bestimmten Sicht der Menschengeschichte. Verheißung auf Leben und Zukunft haben darin nicht Haß und Unversöhnlichkeit, sondern Vergebung und Versöhnung. Wer dagegen handelt und wirkt, wird zerbrechen an der Vergebungskraft des Geistes Gottes. Menschen, die Schuld einander heimzahlen, gewinnen nichts; sie verlieren nur.

Nicht zufällig wird die Vollmachtsfrage an Jesus im Zusammenhang mit seinem Vergebungswirken gestellt. „Deine Sünden sind dir vergeben“, das kann ein Mensch nicht einem anderen Menschen einreden. Kein Mensch hat die volle Kraft, einen anderen Menschen wirklich neu beginnen zu lassen, ihn in der Tiefe neu zu schaffen. Als Vergebender weiß Jesus sich als Sohn eins mit dem Vater, handelt er aus der Gewißheit seiner Einheit mit Gott. Und seitdem gibt es in der Kraft seines Geistes das vollmächtige Wort der Vergebung.

Um die volle Wirklichkeit dessen, worum es in der Vergebung geht, zu ahnen, ist hier schließlich eine einschränkende und zugleich steigernde Erinnerung notwendig. Die einschränkende Erinnerung: Sowohl das Vergebungswirken Jesu wie das der Kirche bleibt anfanghaft. Es überwindet nicht schlagartig Sünde und Schuld. Die steigernde Erinnerung: Die „Vergebung der Sünden“, die wir im Glaubensbekenntnis bekennen, meint ein letztes, wirklich alle Sünde überwindendes Handeln Gottes bei der Neuschöpfung von Welt und Mensch. Darauf ist unsere Hoffnung zu richten. Wo wir das Wunder der Vergebung in unserer Zeit wahrnehmen, dürfen wir darin Vorzeichen des letzten, alles vollendenden Wunders der Vergebung sehen. Aus dieser Hoffnung bekommen dann all die Anfangszeichen Jesu und seiner Kirche ihre Kraft. In ihnen beginnt Gott seine neue Schöpfung. So geht es überall, wo wir als Kirche Vergebung feiern, immer um viel mehr als nur um die Vergebung der gerade aktuell zu bekennenden Schuld. Es geht immer auch um den Ausblick auf die letzte Überwindung aller Sünde, um die Vollendung unseres Lebens in einem Erbarmen Gottes, das uns endgültig neu werden läßt.

3. Kirche der Vergebung

Auf diesem Hintergrund wird deutlicher als bei engen moralisierenden Vorstellungen, warum zur Kirche von Anfang an die Schuldvergebung gehört. Die Taufe als das große Anfangszeichen der Kirche macht dies deutlich. Aber um hier eine Engführung auf die sakramentale Vergebung zu vermeiden, ist ein Wort des Holländischen Katechismus zusammen mit einer Grundorientierung der Synode aufzugreifen. Im Holländischen Katechismus wird formuliert: „Kirche heißt Vergebung.“ Und die Synode spricht vom sakramentalen Wesen der Kirche, der einzelnen Gemeinde und sogar des einzelnen Christenlebens. Durch den Heiligen Geist soll die Kirche, soll die Gemeinde, soll der einzelne Christ Zeichen der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes sein. Das heißt: Kirche, Gemeinde und das einzelne Christenleben haben nicht nur ein Sakrament der Vergebung. Sie sollen selbst auch Sakrament der Vergebung sein. Versuchen wir, dies an einigen Beispielen zu verdeutlichen.

Begehen wir die Taufe auch als Sakrament christlicher Elternschaft, so folgt aus ihr, daß Eltern für ihre Kinder Zeichen der unermüdlichen Vergebungsbereitschaft Gottes sein sollen. Sie sollen ihre Kinder darin gewiß machen, daß keine Schuld – und sei sie auch noch so schwer – sie von ihrer Liebe und von der Liebe Gottes trennen kann. Kirche als Vergebung wird so in den Eltern Realität für ihre Kinder. Zugleich gilt zur anderen Seite hin, daß christliche Familie Kinder auch im Vergeben einüben soll. Das heißt, daß Eltern auch ihre Kinder um Vergebung bitten und Kinder lernen, sie ihren Eltern zu schenken.

Wie wenig unsere Gesellschaft aus dem Glauben an die erneuernde Kraft der Vergebung lebt, wird besonders deutlich an ihrer Ehescheidungspraxis. Vom sogenannten Sühnetermin, der eigentlich Versöhnungstermin heißen sollte und nicht nur einen Termin, sondern eine geduldig ausgehaltene Zeit meinen müßte, wird nur selten noch ein neuer Anfang erwartet. Kirche als Vergebung muß hier ihre Alternativen anbieten. Zum Beispiel muß kirchliche Eheberatung gegen alle Enttäuschungen eine Beratungskultur praktizieren, in der Mut zur Vergebung gemacht und Hilfe zu geduldiger Vergebung vermittelt wird.

Kirche als Vergebung hat sich, um wiederum auch ein Beispiel aus dem Bereich des Politischen anzugeben, im Verhältnis zwischen Polen und Deutschen stärker bewährt, als dies in der Öffentlichkeit bewußt wurde. Sehr schwer wird wohl die Aufgabe der Kirche als Vergebung in Afrika und in anderen Ländern der Dritten Welt werden. Und über uns allen als Kirche liegt die Belastung unserer Hilflosigkeit angesichts der Aufgabe, Menschen nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis eine annehmende und erneuernde Gemeinschaft anzubieten.

Durch den Versuch, den Themenbereich Schuld und Vergebung umfassend in den Blick zu bekommen, kann vielleicht auch manche Frage zum Bußsakrament entkrampfter angegangen werden. Vor allem zwei Ergebnisse sind hier festzuhalten:

1. Vergebung ist ein Grundauftrag der Kirche, der auf vielerlei Weise verwirklicht werden soll. Kirche wird um so glaubwürdiger und überzeugender ihre Sakramente

der Vergebung – Taufe und Bußsakrament – begehen können, je entschiedener sie Vergebung lebt. Und auch das Bekenntnis der Schuld im Bußsakrament wird in einer kirchlichen Kultur um so eher Heimat haben, je mutiger Christen auch außerhalb des Bekenntnisses ihre Schuld zugestehen.

2. So wichtig es ist, daß wir Menschen unsere Schuld als Sünde bekennen in der Feier der Versöhnung, wie das Bußsakrament im neuen Ritus heißt, es ist noch wichtiger, daß Gottes vergebende Macht ausgerufen und den Menschen zugesprochen wird. Das Bußsakrament ist ein Gottesdienst, der die Verkündigung und Preisung der vergebenden Tat Gottes in Jesus Christus ist. Ziel des Bußsakraments kann es von daher niemals sein, den Menschen zu disziplinieren und kleinzuhalten. Das Ziel des Bußsakraments ist vielmehr, den Menschen getrost und gewiß zu machen, daß Gott ihm immer neu Liebenswürdigkeit schenkt. Von daher muß es unser aller gemeinsame Sorge sein, dem Bußsakrament ein menschenfreundliches Gesicht zu geben.